

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Rote Revue : sozialistische Monatsschrift |
| Herausgeber: | Sozialdemokratische Partei der Schweiz |
| Band: | 15 (1935-1936) |
| Heft: | 6 |
| Artikel: | Differenzen unter deutschen Emigranten im Vormärz : der Atheismusstreit der Junghegelianer in Zürich 1846 und die Spaltung der vormärzlichen deutschen Emigration |
| Autor: | Stewart, L. |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-332450 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Differenzen unter deutschen Emigranten im Vormärz

Der Atheismusstreit der Junghegelianer in Zürich 1846 und die Spaltung der vormärzlichen deutschen Emigration

Von L. Stewart

Schon seit der Reformation hatte die freie Schweiz unzählige religiöse und politische Verbannte gastlich aufgenommen. Viele gelangten zu hoher Stellung und großem Ansehen. Die Wahrung des Asylrechts war den Bewohnern der Alpen ein Teil ihres stolzen Nationalbewußtseins und ein festes Zeichen ihrer nationalen Selbstständigkeit. Nach den mißglückten deutschen Erhebungen der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts flüchteten viele deutsche politisch Verfolgte in die herrliche Alpenwelt. Die deutschen freiheitlichen Bestrebungen fanden die Sympathie der Schweizer und nach der Flucht öffneten sich den Deutschen die gastfreien Türen der angesehensten Schweizer Bürger. Besonders in Zürich, wo sich die meisten deutschen Flüchtlinge niederließen, entwickelte sich bald in den wissenschaftlichen Kreisen ein vornehmes gesellschaftliches und geistiges Leben. In den 30er Jahren wurde der gesellige und geistige Verkehr hauptsächlich durch die Professorenengemeinde der Universität Zürich gepflogen, in deren Kreis die politisch Verbannten freundliche und hilfsbereite Aufnahme gefunden hatten. In diesen gastfreien Kreisen verkehrten der deutsche Dichter Georg Herwegh, der Verfasser der »Gedichte eines Lebendigen«, als er aus Deutschland fliehen mußte, der Russe Michael Bakunin, A. Follen und der im September 1836 aus dem Gefängnis geflohene liberale Politiker Wilhelm Schulz und viele andere. Aber auch das Haus Wilhelm Schulz' in der Vorstadt Hottingen, von den Freunden die »Kaisenburg« genannt, wurde bald ein Mittelpunkt des geistigen Lebens und Strebens. In dieser gastfreien Stätte verkehrte bald die Zürcher geistige Welt in Literatur, Kunst und Wissenschaft und die flüchtigen Deutschen. Hier fanden sich alle Deutsche zusammen, die von dem rächenden Arm der Polizei verfolgt wurden, um im geistigen Austausch der Politik und

Literatur die geistigen Waffen zur Revolutionierung Deutschlands zu schmieden. Dieses idyllische Haus »zum Sonneck« wurde der geistige Kampfboden der führenden deutschen Jugend. Hier dichteten Hoffmann von Fallersleben, Georg Herwegh, Ferdinand Freiligrath, Georg Büchner ihre trotzigen revolutionären Dichtungen, die von den Wellen des Sees in deutsche Lande getragen wurden.

Als zu Anfang der 40er Jahre die politischen, sozialen und religiösen Reformtheorien in den deutschen Zeitschriften ihren Niederschlag fanden, wurden diese Reformatoren von den deutschen Behörden verfolgt. Um sich der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen, flüchteten sie in die riesigen Berge der freien Alpenwelt, um von ihren Höhen die zündenden Ideen einer umwälzenden Epoche in Deutschlands Erde zu tragen. Die beiden vom deutschen Bundestag und Metternichs eisernem Arm verfolgten deutschen Publizisten Karl Grün und Karl Heinzen ließen sich an den lieblichen Gestaden des Zürichsees nieder. Als auch in Paris das von Karl Marx und Arnold Ruge erschienene erste und einzige Doppelheft der »Deutsch-Französischen Jahrbücher« dem Untergang geweiht wurde, richtete sich auch Arnold Ruge in Zürich ein, um hier in Ruhe und Andacht Rückschau zu halten über sein ringendes und kämpfendes Leben und die neuen Ideen für die Zukunft vorzubereiten. In seinem Werk »Zwei Jahre in Paris« legte er Rechenschaft ab über die Ideenkämpfe der stürmischen, brodelnden Jahre. Als sternerger Jünger seines Meisters Hegel hatte er als Junghegelianer in seinen Schriften und besonders in den von ihm herausgegebenen »Hallischen und deutschen Jahrbüchern« den größten und unmittelbarsten Einfluß auf die religiöse und philosophische Entwicklung wie auch des ganzen geistigen deutschen Lebens ausgeübt. Eine neue Welle des Aufklärungsgeistes

war über Deutschland gekommen. Ruge erhob in den Jahrbüchern, die ein angesehener Publizist »die Revolution im Gebiete des Wissens und der Idee« nannte, das Banner der entschiedenen Opposition und entfaltete in ihnen die geistige Revolution als große schöpferische Tat. Dort verkündete dieser große Schüler Hegels das Bekenntnis der umwälzenden Zeitepoche: »Das Orakel unserer Zeit ist die Revolution der europäischen Menschheit. Der letzte Sieg ist der Sieg im Geiste.« Dieser Junghegelianer wollte alle Gebiete des Geistes mit seiner geistigen Kraft durchdringen. »Unsere Zeit ist politisch; unsere Politik will die Freiheit der Welt. Wir bauen nicht mehr am Kirchenstaat, sondern am Weltstaat..., ein erhöhtes politisches Lebensgefühl, der Anfang des Staatsbürgertums ist angebrochen...«, konnte Ruge schon 1842 in den »Deutschen Jahrbüchern« verkünden. Nach ihm sollte das deutsche Volk nicht allein ein Handels- und Gewerbevolk sein, sondern ein geistiges Kulturvolk werden. Epochemachend brach er mit der alten These, daß Könige und Fürsten Geschichte machen, um triumphierend die neue Idee, »Parteien machen die Geschichte«, zu verkünden. Mit dialektischer Schärfe seines Geistes nahm er den Kampf gegen die dunklen Mächte der Reaktion auf. Das deutsche Volk sollte der geistigen Sklaverei entrissen werden, um am Staat teilnehmen zu können, denn nur »Welt- und Geistesbildung sei das treibende Prinzip der Geschichte«. In dem Manifest »Der Protestantismus und die Romantik«, das den Höhepunkt seiner publizistischen Wirksamkeit darstellt, forderte er als höchstes Prinzip der Reformation »die Freiheit in der absoluten Religion im Gebiete der Religion«.

Ein anderer Schüler Hegels, Moses Heß, proklamierte schon 1837 in seiner damals aufsehenerregenden Schrift »Die heilige Geschichte der Menschheit«, daß die »Gesetzmäßigkeit der Weltgeschichte auf der stets zunehmenden Erkenntnis vom Wesen Gottes« beruhe. Dieser Gott sei der Gott Spinozas, nicht der Gott der Bibel. Um die Welt neu zu gestalten, hob Heß hervor, daß ohne »Revolu-

tion keine neue Geschichte anfange«. Immer radikaler sagte dieser Jünger Hegels den alten Ideen von Staat und Religion den Kampf an: »Die absolute Religion und der absolute Staat ist eben nichts anderes als der Absolutismus der himmlischen und irdischen Tyrannen über Sklaven«, um als Künder der Revolution, wie er sich selbst nannte, das Gesetz der Bewußtlosigkeit zum Selbstbewußtsein des Geistes zu verkünden! »Die wahre Geschichte des Geistes beginnt erst da, wo alle Naturbestimmung aufhört, der Geist entwickelt, das Selbstbewußtsein reif und die Geistestat klar erkannt ist. Mit dieser Erkenntnis beginnt das Reich der Freiheit, an dessen Pforte wir stehen und anklopfen.« Die Revolution wurde zum Feldgeschrei der radikalen Junghegelianer. »Der Übergang der Menschheit zur kommenden Geschichte wird das Werk einer fürchterlichen Revolution sein«, predigte Karl Grün. Alle bisher geheiligten Traditionen wurden zerbrochen. Der religiöse Krieg begann. »Die Liebe muß an die Stelle des Glaubens treten«, prophezeite Grün als die Leidenschaft des irdischen Glaubens. Mit der ungeheuren Kraft seiner Ueberzeugung sagt der Radikale Karl Heinzen, der sich ebenfalls in Zürich niedergelassen hatte, den herrschenden Mächten den furchtbaren Kampf an: »... In der Republik liegt die Zukunft der Welt... Noch steht eine letzte, großartige, ungeheure Erhebung der alten Zeiten und der alten Macht gegen die neue Welt der Republik bevor und die Anstrengung, sie für immer zu vernichten, wird riesig sein. Aber die junge Kraft wird die alte zerschmettern, und was für ewig sie vernichten sollte, wird sie für ewig sichern... Die Abschaffung der Theologie ist der Eintritt des freien Menschen in die unendliche Welt.«

In diese himmelstürmende revolutionäre Welt brach 1845 der offene Kampf herein, als Ruge, Grün und Heinzen auch in der deutschen Emigration in Zürich das atheistische Banner entfalteten. Die Zürcher Kolonie der deutschen Flüchtlinge kam, wie Freiligrath schreibt, in eine »garstige Spannung«. A. L. Follen und Wilhelm Schulz, die beide von der

liberalen Idee durchdrungen waren, zückten den Bannstrahl gegen die atheistische junghegelianische Schule. Follen, in dessen gastfreiem Hause die Verächter der Religion verkehrt hatten, fühlte sich in seinen reinsten Idealen verletzt und ließ sechs derbe und plumpe Sonette »An die gottlosen Nicht-Wüteriche. Fliegendes Blatt von einem Verschollenen.« in Heidelberg erscheinen, die, von Hohn und Spott verfolgt, von der in Zürich erscheinenden konservativen »Wochenzeitung« als »Barrikadenreime, an deren Knorren und Ecken der anstürmende Feind Arm und Beine bricht«, kritisiert wurden. Der Mitstreiter Wilhelm Schulz fällte über diese Sonette 1848 das Urteil: »Wenn auch diese Sonette etwas hart klingen, daher brausen wie ein oft aufgehaltener und Steine mit sich führender Bergstrom, nicht durchweg klar fließen wie ein durch blumige Wiesen sich schlängelnder Bach, von welcher Sorte Wässerchen die moderne Poesie sonst ja unzählige aufzuweisen hat, so sind sie doch voll »Geist und Witz und der Nagel ist darin nicht selten auf den Kopf getroffen.«

Von dieser »blühenden Blume« auf blumigen Wiesen zeuge eine Probe des Sonettenkranzes, und Schulz irrt sich sehr, wenn er glaubte, durch diese Poesie hätten die Angegriffenen den »Kopf verloren«:

»Es gibt kein Leben nach des Leibes Tod: —
Drum greif' auf Erden, kühner Hand, das
Deine!
Und kamst du mit dem himmlischen ins Reine,
Fällt dir von selbst dein irdischer Despot.«

»Sehr schön! spricht Michel, sind Verstorbne tot,
So — — mäst' ich mit den Kindern meine Schweine!
Und lebe flott, gantz — Friedrich oder Heine,
Emanzipiert vom Spleen Ischariot.«

Die Angegriffenen verloren aber nicht den Kopf, sondern suchten, wie sie es schon aus schwereren und gefährvolleren Geistesschlachten gewöhnt waren, den Angriff aufzufangen und ließen nun als »fromme Neujahrsgabe« von einigen »Nichts-Wüterichen« eine Epigrammsammlung »Blätter zu dem Lorbeerkranz eines Verschollenen« 1846 in Zürich erscheinen. Heinzen legte hier sein Bekenntnis zum Atheismus ab:

»Wir haben uns rein auf das Nichts gestellt,
Urs macht nur das Nichts Plaisir:
Wir nehmen bescheiden die ganze Welt —
Das Uebrige gönnen wir dir.«

Dem alten Burschenschafter und seiner »Kaiserburg« widmete Heinzen das »schülerhafte« Epigramm, wie Schulz es nannte:

»Wer sie mit freiem Blick hat hangen sehn
Im Weltenbau, des Geistes hehre Ampel,
Der folgt der Zeit auf ihre lichten Höhn'
Nicht deinem mastodontischen Getrampel
In den verworrenen Urwald der Romantik,
Wo Finsternis das Aug' umstarret wändick.«

Der Streit wurde immer heftiger, als Follen in diesen »Blättern zu dem Lorbeerkranz« mit »Klotz«, »Tropf«, »Stallknecht« bezeichnet und ihm durch »schwarzrotgoldenen Wamstesfüll« und andere lieblichen Bezeichnungen Denunziation bei der Zürcher Polizei unterschoben wurde. Follen und Schulz, der später schrieb, daß »durch diese Poesie sich beide an der Poesie versündigt« und ihren »eignen Kränzen dadurch keine neuen Blätter hinzugefügt« haben, wurden aufs äußerste gereizt. Follen gab nun eine zweite, aufs Vierfache vermehrte Auflage seiner Sonette unter dem Titel »Fliegendes Blatt von einem Verschollenen« 1846 in Zürich heraus. In diesen Sonetten wurden heftige Angriffe gegen Hegel, Ruge, Heinzen, Feuerbach, Strauß und Bruno Bauer geschleudert. In einem Sonett »An seinen abgeschiedenen Lebendigen« legte Follen sein Glaubensbekenntnis ab:

»Die Menschheit ist ein Mensch; die einz'len
Glieder
Schied Ichsucht, eint die freie Liebe wieder:
Das ist der einzig echte »Humanismus«.
Das ist die Demut mit dem stolzen Hoffen!
Des Freien Glaube, dem der Himmel offen:
Das ist — mein Kommunismus und Theismus.«

Follen, von der geläuterten Idee durchdrungen, daß nur die Liebe die wahre Befreierin der Menscheit sei, schrieb in einem Sonett echt poetisch und würdevoll:

»Der Geist tritt aus des Zauberschlafes
Grotte,
Zu sühnen einem Gotte die freien Männer.
So muß der freie Glaube sich bewähren,
An deutschen haßentsündigten Altären.
An Liebestat sich und das Volk verklären!
Nur wenn der Letz' und Erst' am Heimat-
herde
In Bruderlieb' emporglühn, mag sein »Werde
Licht« strömen durch die Trübsal dieser
Erde«

Das Sonett »Die deutsche Kirche« trug als Motto die Worte Walckers: »Der Geist Gottes hat die deutsche Nation gewürdigt, die Religionseinheit durchzuführen.«

Dieser Streit blieb nicht allein auf den Sonettenkranz beschränkt, sondern griff auch auf die Tagespresse über. Follen griff in der »Neuen Zürcher Zeitung« (Nr. 17 vom 17. Januar 1846) den Atheismus und Radikalismus der Junghegelianer scharf an: »Dieses Pfuscherpanaceum wird gerade in dieser Zeit auf den Märkten ausgeschrien, wo das deutsche Volk seine zwei größten Entwicklungsmomente der neueren Zeit, die Reformation und die Freiheitskriege, zusammenfassend, eben an seinem Nationalgefühl und seinem lebendigen, religiösen Glauben, zu freier Nationaleinheit sich emporarbeitet«, worauf Heinzen in bitterem Spott Follen »ein seltes Exemplar jener altliberalen Spezies« nannte.

In diesem Streit griffen auch die Dichter Ferdinand Freiligrath und der Schweizer Gottfried Keller ein. Freiligrath, den innige Freundschaft mit Schulz verband, war trübe gestimmt, weil er eine »förmliche Spaltung in unserem Flüchtlingshäuflein« befürchtete. »Ich bekenne«, so schreibt er an Karl Buchner, »zu einer Ursache alles Seienden, zu einem in Gott ruhenden, gottdurchhauchten All, nicht zu einem bloßen seelosen Mechanismus«, um dann im höchsten Stadium dieses Kampfes satyrisch und derb auszurufen: »Kuriöse Kerle, die Deutschen! Sich über den lieben Gott zu zanken, solange es noch Könige zu entthronen gibt!«

Der junge aufstrebende Schweizer Dichter Gottfried Keller stellte sich auch auf die Seite von Follen und Schulz und trat mit vier Sonetten »Auch an die Ichel« für diese in die Schranken:

»Jedoch der Atheist von Profession,
Der nur vom Atheismusknochen lebt,
Ist eine eingefleischte Blasphemie.«

Mit Recht betont Kellers Biograph, Emil Ermatinger: »Ungelockert wurzelte der Glaube an Gott und Unsterblichkeit noch in seiner Seele als ein heiliges Teil seines Künstlertums.«

Der Atheismusstreit zog immer

weitere Kreise und wurde in der Tagespresse wie in den Zeitschriften in immer schärferer literarischer Fehde ausgetragen. Wilhelm Schulz gab den geheimen Briefwechsel, den er während seiner Gefängniszeit mit seiner Frau geführt hatte, als »Briefwechsel eines Staatsgefangenen und seiner Befreierin« heraus. Hierin griff Schulz in der ihm genehmen Kampfart die Feuerbachsche Philosophie heftig an. Ruge antwortete ihm in der von Heinzen herausgegebenen »Opposition«. Von der Forschung wurde bisher angenommen, daß es sich auch in diesem Streite allein um den Atheismus handelte. Ich stelle auf Grund des gesamten, auch bisher unbekannten Materials fest, daß dieser Streit hauptsächlich zu einer persönlichen Ehrensache von Schulz geworden ist. Ruge hatte öffentlich die Ehre Schulz' angegriffen, indem er erklärte, daß Wilhelm Schulz, um sich aus einer Gefahr zu ziehen, seine Frau preisgegeben habe, um sich allein in Sicherheit zu bringen. Gegen diese »verleumderische Klatscherei« hatte Schulz den Ruge zu einer Aufforderung, den für jeden Ehrenmann unvermeidlichen Zweikampf, herausgefordert. Ruge lehnte die Forderung ab. Noch einmal fiel Schulz mit dem ganzen Zorn über Ruge, den »traurigen Ritter der negativen Philosophie und negativen Courage«, her, um in den Leipziger »Epigonen« noch einmal das ganze Füllhorn seines beißenden Spottes auszugießen.

Dieser ganze Streit war sicher nicht dazu angetan, die Sympathie, die von den Vertretern der schweizerischen Politik und des Geisteslebens den deutschen Flüchtlingen in so reichem Maße zuteil geworden war, weiter zu wecken und zu vertiefen. Es trat eine völlige Entfremdung ein. Unter der deutschen schweizerischen Emigration kam es zur Spaltung. Die deutschen Junghegelianer kämpften auch weiter mit dem ganzen wissenschaftlichen Rüstzeug an der Revolutionierung des Geistes. Unbeirrt und ohne Kompromisse haben sie den geistigen Kampf um die Reinigung und Läuterung, um die Durchdringung des neuen Geistes geführt. Es war der große, gewaltige Kampf um die revolutionäre Idee, die wie ein Phönix aus der Asche der Hegelschen Philosophie emporgestie-

gen war. Die Idee fand, trotz Spaltung und Scheidung der Geister, ihre vollendete Krönung, indem sie, leuchtend und zündend in einer der größten revolutionären Epoche deutscher

Geschichte, die Morgenröte und das Licht einer neuen Zeit, die deutsche und europäische Revolution des Jahres 1848, im Geistesringen der Idee und Tat ankündigte und gebar.

BUCHBESPRECHUNG

Dr. Natalie Moszkowska: Zur Kritik moderner Krisentheorien. Michael-Kacha-Verlag, Prag. 109 S., Fr. 1.80.

Wer sich kritisch und wissenschaftlich mit der kapitalistischen Krise und ihren Theorien auseinandersetzen will — und wer sich mit diesen entscheidenden Fragen des Marxismus beschäftigt, muß das tun —, wird mit Nutzen zu diesem Büchlein greifen.

Die Verfasserin bringt zunächst eine kurze und anschauliche Darstellung der verschiedenen Krisentheorien, die in der sozialistischen Bewegung getanzt gemacht werden. Zunächst die sogenannte Kaufkraftfreisetzungstheorie, die bekanntlich die Krise durch den technischen Fortschritt und die damit erzwungene Freisetzung menschlicher Arbeit und die in der Folge bewirkte Disproportionalität zwischen Produktion und Kaufkraft der Massen erklärt. Hierauf die Theorie des Kapitalmangels und der sinkenden Pro-

fitrate und dann jene, die die Krise aus der Anarchie der kapitalistischen Produktion (Kapitalfehlleitung), also aus organisatorischen Unzulänglichkeiten der heutigen Wirtschaft, ableitet.

Diese Krisenerklärungen sind heute überholt, und die Verfasserin ist Anhänger jener Auffassung, die nachweist, daß diese Betrachtungsweisen am »springenden Punkt« vorbeisehen. Die Ursachen der Dauerkrise des niedergehenden Kapitalismus sind weder technischer, noch organisatorischer Natur. Der eigentliche Grund ist sozialer, d. h. gesellschaftlicher Natur, es ist die Vereelung mit der Folge einer Ueberakkumulation. Der Konsum hält nicht Schritt mit der gesellschaftlichen Produktion. Betrachtet man die Erscheinungen vom marxistischen Erkenntnisstandpunkt aus, muß man notwendigerweise zu diesen Schlußfolgerungen kommen. fg.

AN UNSERE LESER!

Der Bundesversammlung halber konnte diese Nummer der »Roten Revue« nicht früher in Druck gehen. Wir fühlten uns aber verpflichtet, in ihr zum Finanzprogramm II Stellung zu nehmen — es geschieht dies in zwei Artikeln —, weil diese Fragen offenbar in der nächsten Zeit stark im Vordergrund unserer Politik und Propaganda stehen werden.

Die Redaktion.